

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Festtage): Richard Mühl, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Druck von Franz Böttge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 1581.

Pränumerando halbjährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangiraten) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. zuzüglich Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die schlagzeilige Beilage 15 Pf., Beilagezeitung 25 Pf.

Nr. 188.

Magdeburg, Freitag den 12. August 1904.

15. Jahrgang.

Ein halbes Jahr Krieg.

Ein halbes Jahr ist dahingegangen, seit in der schicksalvollen Nacht vom 8. auf den 9. Februar die Torpedoflotte der Japaner die in träger Ruhe daliegenden russischen Schiffe auf der See von Port Arthur überfiel und der große Brand im Osten entzündet ward. Wie flog am nächsten Tage die Nachricht, Schrecken und Staunen verbreitend, um die Welt! Aber wenn wir heute zurückblickend zusammenfassen, was an Ereignissen und Ergebnissen der sechsmonatlichen Kampf gebracht hat, so kommt uns so recht zum Bewußtsein, wie ungeheuer sich in dieser kurzen Spanne Zeit alle Begriffe und Wertmaße der internationalen Politik verschoben haben. Auch den ausgesprochensten Schwärmern für die junge Macht Japans erschien vor sechs Monaten der Handstreich ihrer Flotte als ein feddes Erdbeben, das ein schweres Verhängnis über den Angreifer heraufbeschwören mußte. Die russische Flotte sah man wohl von diesem Tage an in allen Bewegungen gelähmt und von hartnäckigem Mißgeschick verfolgt, aber in dem entscheidenden Ringen zu Lande: wie wenige gab es, die da den Japanern auch nur die ebenbürtige Lichtigkeit zubilligen wollten. Und die Entfaltung einer ungeheuren Uebermacht von russischer Seite erschien fast allen als das Selbstverständliche. Wie hat der Verlauf der Dinge diese Voraussetzungen umgeworfen! Eine ununterbrochene Reihe von Erfolgen und glänzenden Siegen knüpft sich an die Aktionen der japanischen Armee. Doch nicht so sehr dieses ist's, was alle Welt verblüfft hat und in Staunen erhält: es ist die unbegreifliche Passivität, ja die hilflose Schwäche derjenigen Armee, der zuvor alle die übervältigende Uebermacht zugetraut hatten. Als wär's ein Kriegsspiel, nicht ein Krieg, so scheint auf dem mandchurischen Kampfplatz nur der eine Wille zu regieren, der Wille und der Plan der angreifenden Japaner, die Latkraft des Gegners reicht bloß für schwächliches Reagieren aus. Man sieht die Russen den Salu, Port Arthur preisgeben; sie lassen fast tatenlos die Vereiningung der anmarschierenden japanischen Armeen geschehen: nach einem halben Jahre stehen sie immer noch als die numerisch Schwächeren auf dem Kriegstheater. Aus dem angeblich unerschöpflichen Reservoir seiner europäischen Kriegsformationen vermag das ungeheure Rußland trotz der langformaten Entwicklung der Ereignisse in den ersten drei Monaten nur tropfenweise die Verstärkungen herauszuschöpfen. Langsam und unzuverlässig arbeitet die sibirische Bahn, aber noch langsamer geht dahem die Mobilisierung vor sich; den Truppen des „größten Militärstaates“ fehlt es an dem Nötigsten: sie stehen an Ausrüstung, an Bewaffnung dem verachteten ostasiatischen Gegner nach; er besiegt sie noch mehr als durch seinen Fanatismus und die Energie des nationalen Hasses durch seine überlegene Schulung und Feuerdisziplin.

In diesem Augenblick, wo, wie es scheint, unaufhaltsam der Tag der Entscheidung heranrückt und das russische Heer nach ungezählten Schlagen und demoralisierenden Niederlagen nur die Wahl hat, die fruchtbare, nährnde Ebene des Diao-ho und die seit Monaten besetzten Stellungen preiszugeben, oder, von Umklammerung bedroht, die Vernichtung vor Augen, den Kampf mit der gesammelten Macht des siegesgewohnten Gegners aufzunehmen, drängt sich alles grauenvoll zu dem Eindruck zusammen, als vollziehe sich hier ein Verhängnis, ein Strafgericht des Schicksals. Denn so ist es wohl: der Krieg mit seiner unerbittlichen Wahrhaftigkeit deckt alle Schäden und sorgsam verhüllten Schwächen eines Staates auf. Ein Regiment der Gewalttätigkeit und des despotischen Verbrechens kann auf dem Kriegsfeld groß und mächtig sein, aber der russische Abjektivismus ist ebenso faul und zermorcht in allen seinen Teilen und Gliedern, als er grausam und voll unterdrückender Gewalttätigkeit ist. Die Unmacht seiner Bureaucratie, seiner Generale, Gouverneure und Satrapen ist ebensosehr Willkür als Korruption, geistige Minderwertigkeit und Trägheit. Ein roher, korrupter Ehrgeizling, als Seemann wie als Diplomat und Verwaltungsbeamter gleich unbrauchbar, der nicht minder armselige als abstoßend brutale Mezejew, trägt die Hauptschuld an dem Unheil, das die Russen im Osten betroffen. Er steht dennoch unerschütterlich in der Gunst seines Herrn und darf nach unerhörten Mißerfolgen mit unfähiger Eitelkeit noch immer in den Gang der Kriegereignisse eingreifen. So repräsentiert Mezejew das System, das nun kläglich zusammenbricht.

Warum erweckt wohl dieser Krieg mit all den Bildern des Grauens, die seine blutigen Schlachten und das Ringen in einem grausamen, mörderischen Klima darbieten, doch weit weniger als sonst die menschlichen Gefühle des Zuschauers? Weil sich keiner dem Eindruck entziehen kann,

als vollziehe sich hier ein naturnotwendiger, unvermeidlicher Prozeß, weil der Anblick des weltgeschichtlichen Vorgangs, wie die getürmte Macht der russischen Tyrannei zerbröckelt, fast stumpf macht gegen das Mitgefühl für das persönliche Leiden der einzelnen, der schuldlosen Menschen. Dieser Koloss der Gewalt und des Unrechts soll und wird fallen: so spricht die Stimme der Hoffnung und überkönt die sanfteren Stimmen der Menschlichkeit in unserer Brust. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 11. August 1904.

In Buddes Frondienst.

„Habt ihr denn gar kein Eingeweiß, daß ihr den Kreis, der kaum sich selber schleppen kann, zum harten Frondienst treibt?“ Nein, so wenig wie Geklers Fronvogt, der das hörige Volk zum Bau Zwinguris antreibt, hat das eiserne Profitssystem des königlich preussischen Eisenbahnkapitalismus ein Herz im Leibe!

Es war wie in der berühmten Szene aus „Wilhelm Tell“, als am letzten Dienstag auf dem Stadtbahnhof Charlottenburg der Lokomotivführer Frenzel, ein etwa 50 jähriger Mann, an den Stationsvorsteher herantrat und bat, ihn abzulösen. Er habe seit fünfzehn Stunden Dienst getan und sei derart erschöpft, daß er sich nicht mehr auf den Weinen zu halten vermöge. Der Vorsteher befahl ihm aber sofort weiterzufahren, worauf Frenzel abermals bescheiden bat, man möchte ihn doch vom Dienst entbinden, da er sonst zusammenbreche. Der Vorsteher fuhr ihn darauf an: „Wollen Sie nun fahren oder nicht?“ Darauf Frenzel: „Ich verweigere den Dienst nicht, aber dann lehne ich jede Verantwortung ab.“ — „Sie haben zu fahren! Das Weitere wird sich finden!“ — Darauf schlepte sich der vor Ermüdung taumelnde Mann zur Lokomotive und fuhr den Zug nach der Station Grunewald, wo er sofort von einem Beamten in ein Verhör genommen wurde. Der Zeugen dieser Szene bemächtigte sich eine ungeheure Erregung.

Berliner bürgerliche Blätter, die von diesem Vorfall berichteten, knüpften an ihre Erzählung allerhand lehrreiche Betrachtungen an. Die Bahnverwaltung ist bestrebt, die Schuld auf einen Lokomotivführer abzuwälzen, der wegen „angeblichen“ (!) heftigen Unwohlseins es unterlassen habe, Frenzel zur bestimmten Stunde abzulösen. Nun müsse aber der Fahrplan auf die Sekunde genau eingehalten werden, die Herbeischaffung eines Ersatzmanns aber hätte mindestens 10 Minuten erfordert, usw.

Wenn die Berliner „Volkszeitung“ z. B., die sich zur Offiziösin des Herrn Buddes hergibt, dazu nichts weiter zu sagen hat, als daß man durch Vereithaltung ausschließender Hilfskräfte an Ort und Stelle Abhilfe schaffen müsse, so muß ein solches Gebaren einer früher recht arbeiterfreundlichen Zeitung wundernehmen. Die Lösung des Problems ist das Ei des Kolumbus. Hätte Frenzel nicht ohnehin schon eine fünfzehnstündige Dienstzeit hinter sich gehabt, sondern wäre die Arbeitszeit der Buddesklaven menschlich und wirtschaftlich vernünftig begrenzt, so hätte den Mann die Forderung eines so kleinen Ueberpensums wie es die Fahrt von Charlottenburg nach Grunewald ist, nicht zur schlagungslosen Verzweiflung gebracht. Es wäre dann auch nie notwendig geworden, Hunderte von Menschenleben der Führung eines Menschen anzuvertrauen, der, vor Erschöpfung zusammenbrechend, jede Verantwortung ablehnt.

Es ist ja nur eine kleine Episode — aber eine von der Art, die unvergänglich bleibt. In der Kulturgeschichte des „sozialen Königreichs“ Preußen wird sie ihre Stelle finden!

Gerechtigkeitsreform.

Bei Gelegenheit einer akademischen Feier in Leipzig verbreitete sich Professor Wachs, eine der ersten Autoritäten des Strafrechts, über die Notwendigkeit der Verallgemeinerung der Schöffengerichte unter Fortfall der Strafkammern und der Schwurgerichte. Er führte u. a. aus, das Laienelement sei heute nicht mehr aus der Rechtspflege zu entfernen. Das Erfassen der Schuld, das gerechte Abwägen, das feilsche und fittliche Verstehen, das Nachempfinden und Nachleben der strafbaren Tat sei die Domäne des Volkrichters. Gar zu leicht schwächen Gewohnheit, Geschäftsmäßigkeit, richterliches Autoritätsgefühl und juristische Denkweise die Fähigkeit und Neigung des Berufsrichters, sich in die Seele des Angeklagten zu versetzen. Die feste Vorstellung, pflichtmäßig das Schwerk der Gerechtigkeit zu handhaben ohne Ansehen der Person, könne abtun und behörden. Gegenüber der heillosen Scholastik und Formaldenkweise unserer Kriminalistik bringt der Volkrichter ein wertvolles lebensfrisches und lebendes Element, ein wachsameres Gewissen, einen heilsamen Spiritus vector in die Rechtspflege. So schädlich er in

der Forderung wirken muß, so nützlich werde er der Gerechtigkeit in richtigem Zusammenwirken mit dem Berufsrichter.

Wach führte nun in geistvoller Ueberblick alle die bekannten gegen das Prinzip des Schwurgerichts (Teilung der Urteilsfunktion: die Schulfrage der Jury, die Straffrage den Richtern) geltend gemachten Gründe auf, um dann festzustellen, daß das Volk trotz aller fundamentalen Mängel am Schwurgericht festhalte. Es sei schwierig davon loszukommen, aber dennoch müsse es gelassen werden.

Einen Ausweg und eine befriedigende Wertung des Laienrichtertums sei aber nur zu erlangen in der Verallgemeinerung der Schöffengerichte, die sich nach alldem Zeugnis gut bewährt hätten. Die unerläßliche Harmonie der Gerichtsorganisation sei nur in ihnen gegeben, nur in ihnen erlange der Volkrichter die volle richterliche Würde und Autorität. Hier werde er dem Beamtenrichter koordiniert, über mit ihm ungeteilt und ungetrennt die volle Urteilsfunktion (Feststellung der Schuld und der Strafe). Die Zahl der Schöffen müsse die der Richter überwiegen. Von einer Majorisierung der Laien durch die Juristen dürfe nicht die Rede sein. Dann aber sei die Vereinigung zu einem Kollegium (entgegen dem Zwei-Kollegien-System der Schwurgerichte) ohne Gefahr, wie andererseits in ihr erst der Laienrichter zur vollen Entfaltung seiner Kräfte gelange. Mit einem Schlage werde dadurch alles Verknüpfte und Ungefunde des Schwurgerichts, seine unerträgliche Zweifelpflicht, die Forderung der Laien, die Spaltung der Schuld- und Straffrage, das Frage- und Antwortziel beseitigt. Willig und nützlich folge der Schöffe dem Rechtsauspruch des Richters, nichts hindere ihn, seine Zweifel, sein Aufklarungsbedürfnis vorzubringen, der ganze Verfahrensgang, die Beweisaufnahme werde ihm verständlich, weil er dabei mitwirkte. Daß der verständig sich unter das berufene Urteil unterordnende Schöffe zum bedormundeten Passager werden müsse, liege weder in der Sache, noch spreche die Praxis dafür. Die unmittelbare Zusammenarbeit mit dem nicht beamteten Kollegen nötige den Richter zur vollen Rücksichtnahme. Er müsse bemüht sein, zu überzeugen und sich hüten, vergermaßen zu werden. Und je mehr die Schöffentätigkeit sich erweitere, je bedeutsamer und anziehender sie durch das Gewicht der Aufgabe werde, je mehr man bestrebt sein müsse, für diesen Dienst die Intelligenz zu gewinnen, desto gewichtiger werde der Einfluß des Laienelements und die Nötigung für den Richter, Verständigung zu suchen und zu finden. Damit werde die Volkstümlichkeit der Rechtspflege zum erreichbaren Ziele. Sie sei gegeben, wenn die Rechtspflege dem Volke verständlich sei, ihre Ergebnisse vom allgemeinen Rechtsgefühl bejaht und getragen würden. Dann genüge sie als allgemeines Vertrauen. Dieses Ziel zu erreichen, sei die Institution der Jury schlechthin unfähig und allein die schöffengerichtliche Form geeignet.

Man halte den Mangel des erforderlichen Materials oder auch die große Belastung des Volkes entgegen. Aber es sei Pflicht des Volkes, in dieser seiner eignen Sache den Dienst nicht zu versagen; er werde ihm nicht erheblich mehr zumuten, als die jetzige Organisation.

Manches von dem, was Professor Wachs ausführt, ist beherzigenswert. Er vergißt nur eins: Die Tätigkeit als Schöffe darf nicht fürberhin Privilegium der besitzenden Klasse sein, soll der Justiz das geschätzte Vertrauen im Volke zurückerobern werden. Und dann: die Vorbildung der Richter. Wenn diese so bleibt, wie sie jetzt ist, werden die besten Reformen der Strafprozeß-Ordnung keinen Nutzen haben. Hier sollte der Hebel angelegt werden, wenn man besser will. Der Wachsche Reformplan bewegt sich ja auch auf diesem Wege. Er will die Richter zu andern Anschauungen führen, indem er ihnen die Laienrichter mit in die Beratungskammer schickt; wir fürchten nur, bei dem heutigen Richtermaterial werden die Richter die Schöffen unglücklich und nicht umgekehrt die Schöffen die Richter günstig beeinflussen. Besonders dann, wenn, wie das heute der Fall ist, Bourgeois und Spießbürger mit dem Ante des Schöffen beteiligt werden.

Deutschland.

* Berlin, 11. August. Zur Mirbach-Affäre wird gemeldet, daß Staatsminister Hentig von Goltz, der zu den Normändern des Prinzen Sagan-Wittgenstein gehörte, seinen Urlaub unterbrochen habe, um Aufklärung über die Angelegenheit zu geben. Wir wollen hoffen, ob was dabei herauskommt. Zu der von der „Tremonia“ gebrachten Darstellung von der Reise des Prinzen nach Berlin geht dem „Volks-Anz.“ von „besonderer Seite“ u. a. folgende Information zu: „Der Prinz war majorem geworden, und die Pflegschaft mußte ihm Rechenschaft ablegen. Diese in Empfang zu nehmen, sollte er nach Berlin kommen. Aber der Prinz weigerte sich. Da er damals preussischer Offizier war, so war die Vermittlung des Militärkabinetts lediglich der vorgeschriebene Weg, den Prinzen zur Erfüllung seiner Pflicht anzuhalten. Dem Prinzen wurde in Berlin einfach vom Minister Hentig und Herrn v. Mirbach die von dem Pariser Bankhaus aufgestellte Liste seiner dort verwahrten Vermögensobjekte ausgeliefert und er quittierte über deren Empfang.“ Das ist eine sehr magere „Information“, die dem, worauf es ankommt, hübsch aus dem Wege geht. Von einer Lagerhebung gegen die „Tremonia“ hört man noch nichts.

— Der Gesetzentwurf von Bestimmungen zur Verhütung von Meierkrankungen der Maler, Anstreicher und Lackierer ist jetzt den Regierungen zur Aeußerung zugegangen.

— Gegen den Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes über die Ausführung des Fleischbeschaugesetzes, der vom Abgeordnetenhaus und Herrenhaus angenommen

Der Sozialismus in Japan.

Die Pariser „Petite Republique“ veröffentlicht einen Brief des Führers der japanischen Sozialisten, des Genossen S. S. Katayama, der interessante Angaben über den Stand der sozialistischen Bewegung in Japan macht. Er ist vom 15. Juli aus Kirtlandwood in den Vereinigten Staaten von Nordamerika datiert. Katayama befand sich dort auf der Durchreise — er will den internationalen Arbeiterkongress zu Amsterdam besuchen. Die Reise durch die Union, in der er elf Jahre gelebt hat, benutzte Katayama zu einer Agitation unter seinen dort lebenden Landsleuten. Besonders für die Japaner, die an der Küste des Stillen Ozeans wohnen, hat er zahlreiche Versammlungen abgehalten. Er gibt bei der Erwähnung dieser Agitation seiner Freude Ausdruck, daß er wieder einmal frei und unbehindert von Sozialismus reden konnte. In Japan habe er im letzten Sommer auf einer Agitationsreise von zwei Monaten durch 13 Provinzen des mittleren Japans sozialistische Versammlungen in vielen großen und kleinen Städten abgehalten. In keiner dieser Versammlungen, sagt er, war es mir möglich, meine Rede zu beenden. Es war mir sehr peinlich, niemals meine Ueberzeugung verkünden zu können, aber ich wurde immer unterbrochen in dem Augenblick, da ich daran ging, sie auszusprechen. Ich konnte es nur im Privatverkehr tun. Uebrigens, setzt er hinzu, ist augenblicklich wegen des Krieges keine Propaganda in meinem Vaterland möglich, da die ganze Nation eine Wunde außerordentlich heftigen Kriegesfiebers ist. So kann ich besser hier unter meinen Landsleuten wirken. Katayama ist denn auch zufrieden mit dem Erfolg seiner Arbeit. Er hat mehrere sozialistische Gruppen unter den Japanern der Union gegründet.

Ueber die Lage seiner Partei in Japan schreibt der Organisator der politischen Arbeiterbewegung im Sonnenaufgangslande: In Tokio haben wir beinahe zweihundert Mitglieder und eine große Anzahl in den Provinzen. Eine genaue Zahl kann ich nicht geben, denn unsere Organisation ist noch ziemlich schwach. Das liegt daran, daß wir noch nicht öffentlich als sozialistische Partei bestehen dürfen. Unsere Organisation ist daher nur eine Art Klub oder Propaganda-Komitee. Gesehlich ist übrigens auch diese Institution nicht, da die Regierung keine sozialistische Organisation dulden will. Aber nach den Beobachtungen, die ich im letzten Sommer im Süden und im Herbst im Norden meines Vaterlandes gemacht habe, kann ich sagen, daß tatsächlich die Sozialisten verhältnismäßig zahlreich sind und noch zahlreicher diejenigen, die mit der Bewegung sympathisieren. Viele der letzteren können sich wegen ihrer Familie oder ihrer Stellung nicht erklären. Aber eine Zeit wird kommen, wo wir in Japan eine starke sozialistische Partei haben werden, denn der Sozialismus ist im Lande sehr bekannt und mit den Fortschritten des Kapitalismus schnell gewachsen.

Im japanischen Parlament ist der Sozialismus nicht vertreten. Die Partei hat freilich, obgleich sie seit vier

Jahren unterdrückt worden war, niemals aufgehört zu bestehen. Aber das japanische Wahlgesetz gibt das Wahlrecht nur denjenigen, die einen gewissen Steuerfuß zahlen. Somit sind die Arbeiter tatsächlich von der Wahl ausgeschlossen.

Indes gibt es einige Kammermitglieder, die sozialistische Ideen haben, aber bis jetzt haben sie sich unserer Organisation nicht angeschlossen, weil sie Zurückhaltung üben müssen, wenn sie einen Sitz im Parlament haben wollen.

Die öffentliche Meinung bringt uns eine größere Sympathie entgegen. Viele Blätter der besitzenden Klasse beschäftigen sich mit dem Sozialismus. Unsere Ideen werden in einer Anzahl von Tagesblättern und Zeitschriften dargestellt und ergießen sich so über das Land. Es ist möglich, daß dieses Verhalten nur kurze Zeit andauert, aber es ist uns momentan eine schätzbare Hilfe.

Der Sozialismus wird von der Regierung verurteilt und gefürchtet, und die Polizei bemüht sich, ihn zu ersticken, aber wir fühlen uns von Tag zu Tag stärker werden.

Die Kapitalisten als Klasse lieben den Sozialismus nicht, aber bis jetzt haben sie ihn nicht ernstlich bekämpft. Wir wissen indes, daß sie einst versuchen werden, ihn auszurotten, aber wenn der Augenblick gekommen ist, werden wir stärker sein, werden wir zu widerstehen, zu kämpfen und die Schlacht zu gewinnen wissen.

Wie ich schon sagte, bekämpft die Regierung den Sozialismus, aber seine Ideen durchdringen nach und nach die Intelligenz Japans. Es gibt sogar einen Kursus über Sozialismus an den kaiserlichen Universitäten zu Tokio und zu Kyoto und an den privaten Unterrichtsanstalten sind Sozialisten als Lehrer tätig. Katayama behauptet, daß die sozialistischen Ideen bereits die japanische Politik zu beeinflussen beginnen. „Viele junge Leute sind für unsere Ideen gewonnen, und eine Anzahl Zeitungsherausgeber sind Sozialisten oder geneigt, es zu werden. Es kommt nicht selten vor, daß politische Parteien in ihre Wahlprogramme gewisse unserer Forderungen aufnehmen. Wir propagieren lebhaft die Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht. Jedes Jahr haben wir mindestens 30 Parlamentsmitglieder nötig, die einen Wahlgesehentwurf unterzeichnen und im Parlament einbringen (die Zahl von 30 Stimmen ist erforderlich, um einen Antrag zur Debatte zu bringen), und diese Stimmen erhalten wir jedesmal ohne Schwierigkeit, ihre Zahl steigt sogar von Jahr zu Jahr.“

Zährlich kommen Petitionen ums allgemeine Wahlrecht und ihre Anzahl wird stetig größer. Jedermann weiß, daß diese Wahlrechtsbewegung von den Sozialisten kommt und daß sie den größten Vorteil vom allgemeinen Wahlrecht haben würden.

Die sozialistischen Ideen und Ziele haben in Japan durch die stillschweigende Anerkennung aller Klassen das Existenzrecht erlangt. Kein Prinzip, keine Idee ist stark genug, um den sozialistischen Argumenten zu widerstehen, so

daß ich glaube, der Sozialismus wird bald die herrschende Kraft in der japanischen Politik sein.

Zur Frage, welches die ökonomischen und sozialen Folgen des Krieges sein werden, erklärt Katayama: Es ist sehr schwer, gegenwärtig zu sagen, auf welcher Seite der Sieg sein wird. Nichts ist gewiß. Aber ich kann sagen: Japan wird sich in ökonomischer Beziehung weiter entwickeln und der Kapitalismus wird mächtiger und mächtiger werden, der Krieg wird unzweifelhaft diese Entwicklung nach sich ziehen. Aber ebenso wird sich notwendigerweise das Klassenbewußtsein unter den japanischen Arbeitern immer mehr durchsetzen. Sie leiden jetzt sehr durch den Krieg, weil die Industrie daniederliegt und die Preise der notwendigsten Lebensbedürfnisse erheblich gestiegen sind.

In sozialer Hinsicht wird das Volk mehr als je bedrückt werden. Denn dieser Krieg wird Japan unter das Joch des Militarismus bringen. Die Offiziere werden noch stolzer, hochmütiger und tyrannischer werden und sie werden schwerer als jemals auf dem Volk lasten. Die Bedingungen des sozialen Lebens werden unerträglich werden, ob die Japaner nun den Sieg erlangen oder nicht, weil auf jeden Fall die Last der Arbeiter ver Hundertfach wird. Wenn der Reichtum durch den Krieg reicher wird, so kann der Arme dabei nur noch mehr verarmen.

Der Krieg wird der sozialistischen Partei sehr nützlich sein, denn wir können daraus mehr als eine Lehre für die Arbeiterklasse ziehen. Wir werden ihr zeigen können, wie die Kapitalistenklasse aus dem Kriege Vorteil zieht, während die Arbeiter die Opfer seiner schrecklichen Schlächtereien sind. Die japanischen Sozialisten sind auf dem Wege, die Sympathie der Massen zu gewinnen. Das Volk ist der Kriegsnachrichten müde, je mehr es sich Rechenschaft von ihren Schrecken gibt.

Das beweist der Umstand, daß unsere sozialistische Literatur von Tag zu Tag mehr gekauft wird, und daß unsere öffentlichen Versammlungen fleißiger besucht werden als je.

Eines der schönsten Ergebnisse des Krieges wird das beständige Wachsen der sozialistischen Partei in Japan sein.

Der Kampf wird freilich schärfer werden, je mehr unsere Zahl wächst. Die Regierung und die Kapitalisten werden sich nach Kräften bemühen, die sozialistische Bewegung zu zerstören, aber das wird ihr nur nützen. Die japanischen Sozialisten werden bald einen harten Kampf gegen die Kapitalisten zu führen haben, denn manche von ihnen, die jetzt bei Kapitalisten arbeiten, werden ihre Stellen verlieren und werden neue Existenzmittel finden müssen. Es kommt für sie wie für die Partei eine Zeit erister Prüfungen. Aber ich bin gewiß, die Japaner werden nur unerschütterlicher in ihrer Ueberzeugung werden. Ebenso wie in Deutschland sind die Japaner in guter Schule, um gute Sozialisten zu werden, denn sie gehen durch die Arme. Ich weiß bestimmt, daß in der japanischen Armee eine wachsende Zahl Sozialisten ist. In naher Zukunft werden wir hart zu

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Dem Andenken Franz Biszts gewidmet von Ernst v. Wolzogen. (84. Fortsetzung.)

Thellas Enttäuschung war groß, und völlig ratlos, wie sie nun war, blieb ihr nichts andres übrig, als sich rückhaltlos dem Fräulein Wadacs anzuvertrauen. Uebrigens hatten die paar Stunden, die sie notgedrungen allein miteinander verbringen mußten, immerhin genügt, um Thellas anfängliche Abneigung gegen Florians gefällige Freundin einigermaßen zu überwinden. Ihre Zubersticht hatte schließlich doch den Eindruck auf Thella nicht verfehlt, und obwohl sie ihren eifersüchtigen Verdacht nicht ganz los wurde, konnte sie doch nicht umhin, die herzenswarme und dabei überaus amüsante Ungarin recht liebenswürdig zu finden.

Die beiden Damen gelangten gegen drei Uhr nachmittags unangefochten nach Weimar, wo Klonka ihre Schutzbefohlene alsbald in einer der berühmten kanariengelben Droschken (ganze vier Stück hatte die Residenz von diesem Beförderungsmittel aufzuweisen) nach ihrer Wohnung geleitete. Sie selbst begab sich unmittelbar darauf nach dem „Ruffischen Hof“.

Der Portier setzte ein bedenkliches Gesicht auf, als Fräulein Wadacs, die er wohl kannte, beim Konsul Burmeister gemeldet zu werden wünschte. Die Herrschaften hätten sehr aufregende Nachrichten erhalten und würden schwerlich geneigt sein, Besuch zu empfangen.

„O, sagen Sie nur, ich bringe schönen Gruß von Freilein Tochter — werden sie mich schon empfangen!“ versetzte Klonka, verschmüht lächelnd.

„Ah, das ist freilich was andres!“ rief der Portier neugierig aufhorchend. Dann entsandte er einen Kellner mit der Bottschaft und der Karte des Fräuleins nach oben. Der Kellner flog ordentlich die Treppe hinauf. Es war offenbar, daß das ganze Hotel über die Klucht des Fräuleins in Aufregung geraten war. Der Portier erzählte denn auch Klonka unaufgefordert, daß Fräulein Burmeister gestern Abend mit einem Herrn im Grad und Seidenhut

fortgegangen und bisher nicht zurückgekehrt sei, worüber natürlich die Eltern und der Herr Bräutigam in die größte Angst versetzt worden seien. Depechen seien abgeschickt und empfangen worden und die Polizei vermuthlich auch bereits verständigt.

„Was sagen Sie — mit einem Herrn war das Freilein fort?“ rief Klonka ganz entriistet tuend. „Ah was denn! Sie ist einfach zu einer Freundin gegangen, und die hat sie zu einer kleinen Partie mitgenommen. Begrüß ich nicht, daß Brief nicht angekommen ist! Freilein hat doch gleich geschrieben!“ Damit stieg sie, ohne sich weiter durch neugierige Fragen aufhalten zu lassen, die Treppe hinauf. Der Kellner kam ihr entgegen mit der Meldung, daß der Besuch den Herrschaften sehr angenehm sein werde, und oben auf dem Gang standen bereits Burmeisters und Przewalsky, um sie voll Ungeduld in ihren Salon zu geleiten.

Sobald Klonka ins Zimmer hineinkomplimentiert war, schob die Konsulin von innen den Kiebel vor die Tür und rauschte dann aufgeregt auf die Besucherin zu: „Sie bringen uns Nachrichten von unserer Tochter, mein Fräulein?“

„Ja, allerdings, gnäd' Frau,“ versetzte Klonka, sich leicht verbeugend. Dann sagte sie den schönen Antonin ins Auge, betrachtete ihn aufmerksam und fragte endlich, ungeniert mit dem Finger auf ihn deutend: „Bitte, ist das der Herr Bräutigam — ich glaub', ich kenn' ihm nach der Beschreibung an der Nojen!“

„Ah, Ah!“ machte Przewalsky, indem er rasch sein Sacktuch an das beschädigte Niechorgan führte. „Meine Nase hat sich doch wohl nichts mit der Geschichte zu schaffen!“

„O doch, mein lieber Herr!“ lachte Klonka gemüthlich — „Ihre ganze sehr werthe Persönlichkeit hat sogar sehr viel zu schaffen. Denn wegen Ihrer ise das Freilein Thella bloß fort. Begrüß ich übrigens vollkommen!“

Antonin hielt mitten in seiner Verlegenheitschneuzung inne, bekam einen puterrotten Kopf und schauerte wütend: „O — Ah — was soll das heißen! Wenn Sie mich beleedigen wollen . . . Ah, Ah! ich werde bitten . . .“

„Ah lassen Sie doch jetzt Ihre Empfindlichkeiten!“ fuhr ihm die Konsulin hart ins Wort, in brennender Unge-

duld, zu erfahren, was aus ihrem armen, irregeleiteten Kinde, wie sie sich ausdrückte, geworden sei.

Gleichzeitig bot der Konsul Klonka einen Stuhl an und flüsterte ihr dabei zu: „Bitte, spannen Sie uns nicht länger auf die Folter — achten Sie nicht auf den Menschen!“

Sie setzten sich alle vier, und dann begann Klonka ganz bergnügt zu erzählen: „Also, schauen Sie, die Soche ise sehr einfach: Sie hoben Ihr Freilein Tochter netigen wollen, der Mann zu heiraten, den sie nicht mag. Got sie ändlich nicht mehr aus dem Fenner und hot sie vorguzogen, davon zulaufen — find' ich sehr vernünftig.“

Die Konsulin: „Aber, mein Fräulein, Sie vergessen, was eine Tochter ihren Eltern . . .“

Przewalsky: „Samohl, Ahn — Sie vergessen überhaupt . . .“

Die Konsulin: „Seien Sie doch endlich still!“

Der Konsul: „Ah, bitte, sagen Sie uns doch, wo und wie Sie unsere Tochter getroffen haben.“

Nach dieser kleinen Unschönung fuhr Klonka, sich ausschließlich an den Konsul wendend, also fort: „Wir trafen uns ganz allein im Domencoupee zweiter Kloss. Ormes Freilein soß im Eck und waint; tot mir so laid — hob' ich einfach gefragt, warum waint. Ah bien! sind wir Bekannte geworden — hot sie mir odes erzählt.“

Die Konsulin: „Aber, mein Gott, wo steckt sie denn? wir haben doch überall hin telegraphiert — außerdem hat sie doch kein Geld!“

Klonka erhob nur abwehrend ein wenig die Hand gegen Frau Burmeister und fuhr fort: „Also hob' ich gesagt: Sieh's Kinde, ise sehr recht, daß sich nicht gefollen lassen — nur die Nessel lassen sich alles gefollen — aber Sie sind gar zu unerschoren und Gald hoben Sie auch kains! Was wollen Sie in der Welt allein? hob' ich gesagt. Ich würde zu Ihren Eltern gehen und würde Vorschlag machen, hob' ich gesagt. Moß' ich also Vorschlag: Sie erklären die Verlobung sofort für aus und kaput und versprechen schriftlich, daß Sie Ormes Freilein Tochter nicht mehr zum Heiraten zwingen wollen! In diesem Fall kommt Freilein Tochter nach heute zu Ihnen zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

211. Königlich Preussische Klassenlotterie.

2. Klasse. 2. Ziehungstag, 10. August 1904. Vormittag. Nur die Gewinne über 90 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr. A. St.-M. f. S.)

212. Königlich Preussische Klassenlotterie.

2. Klasse. 2. Ziehungstag, 10. August 1904. Nachmittag. Nur die Gewinne über 90 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr. A. St.-M. f. S.)

Für Maurer Schwarz-weiß karierte Wasch-Leder-Hosen mit Klappe und Jocktasche prima Qualität und Arbeit Mk. 4.50. David Bick & Co Neustadt.

Uhren - Gramophone - Platten, Nieten, Musik, Goldwaren, Patent- u. Gelebens-Geschenke, Preis Neuheiten, Langjährige Garantie! H. Möller 122 W.-Buckau, Schönebekerstr. 107 a Auf Wunsch Teilzahlung.

Achtung! Wanzenod tötet sofort sicher Wanzen mit Brut und schützt vor neuer Einnistung. Preis je 25 und 50 Pfg. Neue Drogerie Bruno Pietsch Hohepfortestraße 46.

Neue saure Gurken Stk. 6 Pf. ff. Gratenshmalz 60 Pf. Zucker-Honig 35 Pf. Große Bauernkäse Stk. 5 Pf. ff. Kräuterkäse Stk. 10 Pf. Frisches Kommißbrot Butterhandl. Edelweiss (Zuf.: J. Lehmann) Sudenburg 118 40 Halberstädterstr. 40.

Land-Gasthof Bez. Halle, mit 15 Morgen Acker, Wiesen, ca. 1/2 T. Bier täglich und Materialwarengeschäft, viel Fremdenverkehr, massiven Wirtschaftsgebäude, Tanzsaal, besonderer Umstände halber zur baldigen Uebernahme zu verkaufen. Forderung 18 000 Mark, Anzahlung 5-6000 Mark. Offerten erbeten unter E. B. 115. Neustadt, 10. August. Aufgebot: Beizitz-Feldweibel Otto Karl Wagner mit Wanda Ella Martha Jäschke.

Burg, Oberstr. 86 Lager fertiger Särge in jeder Ausführung Möbel in allen Holzarten empfiehlt G. Stollberg Burg, Oberstraße 86. Bestellungen und Zahlungen für mich werden im Möbelgeschäft Zerbststraße Nr. 9, neben dem Konsum-Bezirkslager, entgegengenommen.

Standesamt. Magdeburg, 10. August. Aufgebot: Adv. Paul Dulich mit Verta Lüders. Wil.-Jnt.-Gedr.-Appt. Herm. Aug. Friedrich Große in Berlin mit Selma Ida Gaida Heide in Domersleben. Eifenb.-Arb. Friedr. Wilhelm Herm. Wiesner mit Marie Sophie Kriege geb. Grimm in Gommern. Kaufm. Gust. Koch mit Margarete Kutzemann. Handl.-Geh. Wilh. Luchen in Berlin mit Ella Bied hier. Geburten: Georg, S. des Handlungsm. Gust. Müller, 5 M. Otto, S. des Krim.-Schum. Wilh. Horn. Kurt, S. des Tapeziers u. Sattlers Otto Weber. Theresje, T. des Maj. Ludw. v. Knuuth. Hilba, T. des Herrenkleidermachers Fritz Möltge. Erna, T. des Schmieds Ludw. Jurn. Richard, S. des Klempners Friedr. Winkelmann. Gertrud, T. des techn. Aufschreibeamten Karl Eger. Friede u. Haus Joachim, Zwil. des Musiklehrers Wilh. Kirchhoff. Hildegard, T. des Sergeanten Otto Meersbach.

Standesamt. Magdeburg, 10. August. Aufgebot: Adv. Paul Dulich mit Verta Lüders. Wil.-Jnt.-Gedr.-Appt. Herm. Aug. Friedrich Große in Berlin mit Selma Ida Gaida Heide in Domersleben. Eifenb.-Arb. Friedr. Wilhelm Herm. Wiesner mit Marie Sophie Kriege geb. Grimm in Gommern. Kaufm. Gust. Koch mit Margarete Kutzemann. Handl.-Geh. Wilh. Luchen in Berlin mit Ella Bied hier. Geburten: Georg, S. des Handlungsm. Gust. Müller, 5 M. Otto, S. des Krim.-Schum. Wilh. Horn. Kurt, S. des Tapeziers u. Sattlers Otto Weber. Theresje, T. des Maj. Ludw. v. Knuuth. Hilba, T. des Herrenkleidermachers Fritz Möltge. Erna, T. des Schmieds Ludw. Jurn. Richard, S. des Klempners Friedr. Winkelmann. Gertrud, T. des techn. Aufschreibeamten Karl Eger. Friede u. Haus Joachim, Zwil. des Musiklehrers Wilh. Kirchhoff. Hildegard, T. des Sergeanten Otto Meersbach.

Standesamt. Magdeburg, 10. August. Aufgebot: Adv. Paul Dulich mit Verta Lüders. Wil.-Jnt.-Gedr.-Appt. Herm. Aug. Friedrich Große in Berlin mit Selma Ida Gaida Heide in Domersleben. Eifenb.-Arb. Friedr. Wilhelm Herm. Wiesner mit Marie Sophie Kriege geb. Grimm in Gommern. Kaufm. Gust. Koch mit Margarete Kutzemann. Handl.-Geh. Wilh. Luchen in Berlin mit Ella Bied hier. Geburten: Georg, S. des Handlungsm. Gust. Müller, 5 M. Otto, S. des Krim.-Schum. Wilh. Horn. Kurt, S. des Tapeziers u. Sattlers Otto Weber. Theresje, T. des Maj. Ludw. v. Knuuth. Hilba, T. des Herrenkleidermachers Fritz Möltge. Erna, T. des Schmieds Ludw. Jurn. Richard, S. des Klempners Friedr. Winkelmann. Gertrud, T. des techn. Aufschreibeamten Karl Eger. Friede u. Haus Joachim, Zwil. des Musiklehrers Wilh. Kirchhoff. Hildegard, T. des Sergeanten Otto Meersbach.

Der Konkursmassen-Verkauf in Wall- u. Weißwaren, Wäsche, Tapiserie, Puppen, Handschuhe, Kravatten, Kurzwaren, Strümpfe, Fuß-Artikel Schneiderei-Zutaten u. hat begonnen. Breite enorm billig! Verkaufszeit: 8-1, 3-8 Uhr. 111 Sudenburg Halberstädterstr. 42 Gede Semdörferweg.

Schuhwarenhaus Wilh. Brandt Gede Gärtnerstr. Diesen Monat Ausverkauf wegen Ueberfüllung. Beste Gelegenheit zum Einkauf guter, aber nicht zu diesem Zwecke fabrizierter Schuhwaren. 269

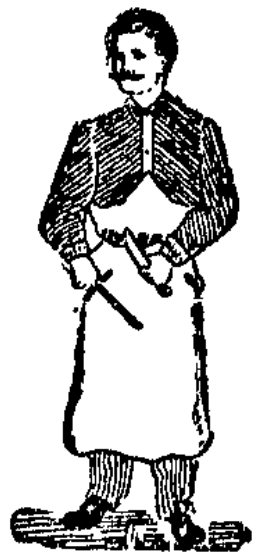
Zaanvol (Zahnwatte) hilft gegen Zahnschmerz und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien usw. zu haben. In Magdeburg in der Schwem-Apothek; Wilhorma-Apothek; Drogerien R. Kuhn, Wilhelmstadt; Starckhoff, Sudenburg; Germania-Drogerie, Neue Neustadt; Ad. Haubert Nachf., Buckau; Hans Eger, Breitenweg; Wilhelm-Drogerie, Wilhelmstadt.

Neues Hausbrot Tinte (Nieschwarz) empfiehlt die Buchhbl. Volksstimme. sehr groß, ganz vorzüglich im Geschmack Kaiserstr. 52. T. Emsdorf. Eine Wohnung zum Mieten. Düb. v. Berner.

J. Lublin

Handwerks-Ausstellung

Spezial-Offerte



Bäcker und Konditor Jacken, Mützen, Schürzen

Fleischer Jacken, Blusen, Schürzen
wollene Strickjacken

Maler Kittel — Hosen

Tischler Blusen, Schürzen, blaue Leinen- und Baumwollstoffe, Linen zum Polieren

Schlosser Jacken, Hosen, Schutzanzüge, Schürzen

Schriftsetzer Kittel, Hosen, Schutzanzüge

Buchbinder Futterkattun, Moiré-Kattun, weisse Schirting, grün Drell, leinene Bänder

Schneider Hosennöpfe, Hosen-Haken und Oesen, Herren-Rook- u. Westen-Knöpfe, Hosenschoner, Rookhenkel, Zwirne, Heftgarn, Nähseide, Maschinennadeln, Zentimetermasse, Schneiderkreide, Aermelfutter, Wattierleinen, Zanella, Rosshaar- und Eisengarn-Einlage, Samtkragen.

Gärtner Seidene Bänder, glatte u. gepresste seidene Bänder u. Schärpen in Stadt- und Nationalfarben, Goldfransen

Friseure Jacken, Blusen, Mäntel

Tapezierer u. Dekorateure Portieren, Dekorationsstoffe, Sofabezüge, Posamenten, Rouleau- und Markisenstoffe, Molton, Fries, Rouleau- und Markisenschnüre



Gediegene Ausführung.

Erprobte Qualitäten.

Billigste Preise.

Sozialdemokratischer Verein

für Magdeburg und Umgegend.

Im Monat August finden folgende Versammlungen statt:

Montag den 15. d. Mts., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

für den Bezirk Buckau im „Thaliaaal“, Dorotheenstr. 14.

Dienstag den 16. d. Mts., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

für nachfolgende Bezirke, und zwar

Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“, Schöningerstr. 28

Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 2

Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstr. 43

Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1c

Bezirk Magdeburg (Süd und Nord) im „Dreikaiserbund“,

Große Storchstr. 7.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Vortrag. 2. Vereinsangelegenheiten. Referenten sind die Genossen Albert, Beims, Brandes, Haupt, Müller und Nitsch.

Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.



Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität

Verein Magdeburg Abt. Stern Sudenburg

Am Sonnabend den 13. August feiern wir in der „Zerbster Bierhalle“ unser

Zehntes Stiftungsfest

unter Mitwirkung anderer Bundesvereine.

Program: Beginn des Festalles abends 7 Uhr. Während der Langpausen: Reigen- und Kunstfahrten, Feste, Prolog. Während der Kaffeepause: Aufführung einer Radlerphantomime, Radlerphantom, lebendes Bild. — Programm 25 Pfennig. — Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt. Es ladet freundlich ein

Das Komitee.

Zentralverband der Schmiede

Zahlstelle Magdeburg.

Die außerordentliche Mitglieder-Versammlung

findet am Sonnabend den 13. August, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei G. Böhm, Magdeburg, Al. Klosterstr. 15/16, statt.

Tagesordnung:

1. Sozialpolitik und Klassenkampf. Referent: Genosse Siebel.
2. Berechnung vom zweiten Quartal.
3. Vereinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend notwendig.

Die Ortsverwaltung.

Aschersleben.

Arbeiter-Turnverein

„Frisch auf“

Sonnabend, 13. August, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

in Wille's Lokal

Kränzchen.

Rußl ausgeführt vom

Sandouneoffstab. 350

Hierzu ladet freundlich ein

Der Vorstand.

Deutscher Metallarb.-Verband

122 Verwaltung Magdeburg.

Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerstr. 27/28, I.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 13. August, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Bezirk Cracau u. Prester in der „Schweizerhalle“.

Bezirk Diesdorf im Lokale des Herrn Silbebrandt.

Bezirk Fernersleben im Lokale des Herrn E. Stiller.

Bezirk Salble: Westerbüßen

im Lokale des Herrn A. Maack in Salble.

Branche der Klempner und Installateure in der

„Burgallee“, Tischlerkrugstr. 28.

Branche der Former, Kernmacher, Puher usw.

im Lokale „Zur Gemütlichkeit“, Tischlerkrugstr. 22.

Montag den 15. August, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Bezirk Behndorf u. Sohlen bei Herrn Käsebieber.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Beratung der den Bezirken überwiesenen Anträge der letzten Generalversammlung.
2. Andre Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Verwaltung.

Zirkus

Samst-Ensemble

Täglich 8 Uhr

Magdeburg unter Wasser. 341

Wirkliches Wasser!

Wirklicher Regen!

Preise (inkl. Billetsteuer)

0.35 0.55 0.80 1.05 1.55

Sonntag nachmittag 4 Uhr

Die Räuber.

Schliestedt's Butterzwiebäde

sind in der Kinderernährung allen

ähnlichen Fabrikaten voran. 92

Aleineriger Fabrikant

Konditorei Schliestedt

Zubenburg, Halberstädterstr. 109.

Städtisches Orchester

Wilhelma

Montag 15. August 1904

abends 8 Uhr 352

Grosses

Volkskonzert

Leitung: Kapellmeister

Joseph Krug-Waldsee.

Eintrittskarten:

im Vorverkauf 20 Pf.

an der Kasse 30 Pf.

Rauschlosser

auf Eisenkonstruktion, ein Werk-

zeugschlosser, ein Dreher auf

Eisen und Metall sofort gesucht.

Kroll & Mohr

Deffau.

Kl. Klosterstr. 15 Wohnung

mit zwei

Eingängen für 100 Tlr., geteilt für

116

Burg.

Gesucht für sofort ein ordentliches

Berlinerstr. 20.

Heute Schlachtfest, ff. Knob-

lauchswurst bei S. Wienbeck,

Moldenstr. 35. 119

Viktoria-Theater.

Freitag den 12. August 1904.

Robert und Vertram.

Sonnabend den 13. August 1904.

Mein Leopold.

ETABLISSEMENT

Flora

Vorläufige Anzeige!

Dienstag den 16. August

Erstes

Gastspiel des

Deutsch-Amerikan.

Ensembles (Berlin)

Ueberrn

grossen

Teich!

Weitere Bilder mit Gesang

aus dem Leben der Deutsch-

Amerikaner in 5 Abteilungen

von Adolf Philipp.

Großer Chor!

Großes Orchester!

Neue Dekorationen und

Kostüme.

315 Aufführungen im

Deutsch-Amerik.

Theater in Berlin

Preise der Plätze:

Orchester-Loge 3 Mk., Or-

chester-Sitze 2.50 Mk., Par-

terre 1.50 Mk., Parterre 1 Mk.,

Seitenparterre 50 Pf.

Galerie 30 Pf.

Der Vorverkauf beginnt heute

Beginn des Gastspiels

Dienstag

den 16. August 1904.